# Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 55. **Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich** Telephon Nr. 55.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigaben täglich das Unterhaltungsblatt „Der Hausfreund", wöchentlich die landwirtschaftliche Beilage „Rhein Bauernfreund" und das St. Quirinusblatt. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.50. Das Illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 15 Pfg. pro Quartal beigegeben. — Die Zeitung kann auch pro Monat à 50 Pfg. abonniert werden. —

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und haben bei dem kaufkräftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die neungespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., außerhalb der Kreise Neuß u. Grevenbroich 20 Pfg., für die viergespaltene Reklamezeile 70 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 6½ Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. Expedition: Neuß, Niederstraße 46.

**Nr. 331.** | Redaktion Jos. Grunau. | **Mittwoch, 18. Juni 1913.** (Markus, Marzell.) | Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß. | **40. Jahrgang.**



**Bestellungen**
auf die
**Neuß-Grevenbroicher Zeitung**
werden von der Post und unsern Boten
**jederzeit**
entgegengenommen.

Der
**Abonnementspreis**
beträgt pro **Monat** nur

**50 Pfg.**

**Sonntagsblatt 5 Pfg. mehr.**

Die **Neuß-Grevenbroicher Zeitung** ist mit
**12500 Abonnenten**
die weitverbreitetste Zeitung in der Stadt wie in den Kreisen **Neuß und Grevenbroich** und daher das
**wirkungsvollste Organ für Anzeigen aller Art.**


## sc. Die Sozialdemokratie und ihre „Verdienste" um die Sozialpolitik.

Wenn die Sozialdemokratie in der nicht geringen Zahl von Artikeln, die ihre Presse aus Anlaß des 50. Geburtstages der Partei vor einigen Tagen gebracht hat, festlich dieses Ereignisses gedenkt, so ist das ihr gutes Recht, und wenn bei dieser Gelegenheit der Mund etwas überläuft, so braucht man ihr das nicht ohne weiteres zu verübeln; soll doch so etwas auch bei anderen Parteien nicht ausgeschlossen sein. Aber bei allem was bei einer solchen Gelegenheit einer Partei an Gutem nachgesagt wird, wird man doch das eine verlangen können, daß der Wahrheit nicht so ungebührlich ins Gesicht geschlagen wird, wie das in einem Artikel: „Die Sozialpolitik seit 1863 und die Sozialdemokratie" von dem Genossen G. Hoch in der „Leipziger Volkszeitung" (1913, 116) geschieht.

Nach ihm ist die ganze sozialpolitische Gesetzgebung, deren wir uns in unserm Vaterland erfreuen, in erster Linie ein Verdienst der Sozialdemokratie; den andern Parteien wird gnädigst zugestanden, daß sie ihre sozialpolitischen Gedanken und Anregungen den Anträgen der Sozialdemokratie entnommen — sollen wir sagen abgeschrieben? — hätten und von dieser gewissermaßen zu sozialpolitischen Zugeständnissen gezwungen worden wären. Und der Genosse als Zeitungsleser, glaubt es seinem Organ. Er erfährt niemals, auf welche Oberflächlichkeit und Unkenntnis bestehender gesetzlicher Bestimmungen die Anträge, die die Genossen im Reichstag stellen — Agitatkonsanträge sind es ja in der Regel, und daher kommt's auf innern Gehalt und Technik ja weniger an — vielfach aufgebaut sind. Erinnern wir doch nur an die sozialdemokratische „Gesetzgebungsarbeit" im Reichstag bei der Beratung der Gewerbeordnungsnovelle 1911—12, die geradezu frappante Beispiele für diese Art und Weise lieferte.

Wie gesagt, der echte Genosse erfährt von solchen Dingen nichts und glaubt es, zuletzt auch noch, wenn Genosse Hoch am Schlusse seiner Jubelhymne auf die Partei versichert, daß es den „entscheidenden Schritten der Sozialdemokratie auf ihren internationalen Kongressen zu verdanken sei, wenn sich heute die Regierungen der Kulturstaaten über den Ausbau der sozialen Gesetzgebung nach Möglichkeit verständigen. Dabei weiß Genosse Hoch ganz genau, daß diese internationalen Vereinbarungen der Staaten ausschließlich eine Folge sind der Einwirkungen der Internationalen Gesellschaft für Soziale Reform und deren Sektionen in den einzelnen Kulturstaaten, einer Arbeit — von der sich die Sozialdemokratie und ihre Gewerkschaften allerdings ausgeschaltet haben.

Doch an einer Stelle sagt Genosse Hoch die Wahrheit, wo man es sonst so eigentlich nicht vermuten sollte. Die Sozialdemokratie nimmt hinsichtlich der Anregung der sozialen Reform als ganz selbstverständlich die Priorität für sich in Anspruch. Nach ihrer Presse ist diese alleweil von ihr zuerst ausgegangen. Genosse Hoch kann sich der historischen Tatsache nicht entschlagen, daß das Centrum mit seinem Antrag Galen, der die Regierung zu einer umfassenden Sozialreform aufrief, als erste Partei im Reichstag auf dem Plane war. Es war nämlich der 19. März 1877, als das Centrum diesen Antrag, der dann zum Ausgangspunkte wurde für die ganze spätere große soziale Gesetzgebung, im Reichstag einbrachte. Die Sozialdemokratie hinkte hinterher. „Die Sozialdemokraten konnten mit ihrem Antrag erst am 11. April an den Reichstag kommen": so bemerkt Hoch mit einem gewissen Gefühl der Peinlichkeit.

Diese Konstatierung genügt uns, um über den übrigen Inhalt der sozialdemokratischen Selbstbeweihräucherung zur Tagesordnung überzugehen!

## Was das katholische Irland zu erwarten hat.

Der Londoner „Daily Telegraph" hat einen Berichterstatter nach Belfast entsandt, um die dortigen Verhältnisse, resp. den Haß fanatischer Protestanten gegen die kommende katholische Regierung Irlands zu studieren. In einem Briefe an das genannte Blatt behauptet nun der Berichterstatter, daß die ärgsten Feinde der Homerule gerade Leute seien, die sich nie mit Politik beschäftigt hätten, womit er also zugibt, daß es sich um eine konfessionelle Hetze gegen die Katholiken handelt. Dann wird die Organisation des Widerstandes in der Provinz Ulster mit einer Selbstverständlichkeit beschrieben, die direkt etwas Erschreckendes an sich hat. Es wird gepriesen, daß die „Armee des Widerstandes" ganz auf demokratischer Grundlage aufgebaut sei, und daß in keiner europäischen Armee so wenig nach Standesunterschied gesehen werde. Um zu zeigen, wie demokratisch diese Armee von verhetzten Leuten sei, erwähnt der Berichterstatter den Fall, daß ein junger Kaufmann Offizier des Meldereiterdienstes ist, in dem sich viele junge Aristokraten als gewöhnliche Reiter befinden. Das betreffende Korps besteht aus etwa 500 Mann, die mit Scheinwerfern, drahtloser Telegraphie zu operieren wissen, als seien es geschulte Soldaten des Reiches. Dabei gelte ihre Kriegstüchtigkeit „nur" der Abwehr der katholischen Regierung. Offenherzig wird auch erzählt, daß diese orangistischen Meldereiter mit Schottland drahtlose Verbindung unterhalten, damit zur geeigneten Zeit Hilfe von Schottland erbeten werden kann. Aus dem Aufsatz erfährt man auch einen Teil des Ulster Convenant, des religiösen Schwurs, den die Orangemen in der Kirche abgelegt haben, nämlich „alle Mittel anzuwenden, die als notwendig erachtet werden, um die jetzige Verschwörung mit dem Ziele einer Homerule-Regierung in Dublin zu vernichten." Die am Tageslichte vor sich gehende Entknechtung Irlands wird von diesen frechen, tyrannischen Fanatikern also als „Verschwörung" bezeichnet. Der Berichterstatter sagt ferner: Die Vorbereitung der Gegenrevolution (die gesetzmäßige Einführung der Homerule wird von dieser unduldsamen Minderheit also als Revolution bezeichnet) geht also mit einer Einmütigkeit und einer geordneten Energie vor sich, daß sie zu den bemerkenswertesten politischen Ereignissen der Jetztzeit gezählt werden muß. Die Old Town Hall in Belfast ist das Centrum der Bewegung. Dort befindet sich das Hauptquartier des Ulster Unionist Council, in dem jede unionistische Organisation des Landes vertreten ist. Das Council kontrolliert die ganze Bewegung. Die unionistischen Methoden der Organisation des Widerstandes sind rein militärisch und haben günstige Wirkung auf die militärische Schulung überhaupt. Man findet in diesem Gebäude auch das Hauptquartier der freimaurerischen Orange Logen, die mehr auf religiöser Basis fußen, aber auch an der Organisation der Widerstandsbewegung arbeiten. Das Ulster Womens Council, also eine Frauenorganisation, organisiert bereits den Verwundeten- und Krankendienst für die Zeit der Gegenrevolution. Wenn die Stunde des aktiven Eingreifens gekommen ist, wird es den Ulstermen auch nicht an Geld fehlen.

Daß es die fanatisierten Ulstermen wirklich ernster meinen, sagt der Londoner Korrespondent der „Kölner Volkszeitung", als die Regierung es in ihrem Optimismus glaubt, geht auch aus der Beschlagnahme von Waffen hervor, die in York Dock erfolgte. Die Beschlagnahme kommt etwas reichlich spät, denn nach dem „Daily Telegraph" sind bereits Tausende der gleich konstruierten Waffen nach der Provinz Ulster eingeführt worden. Die Gewehre wurden auf Grund des Angebotes von sechs Waffenfirmen des Kontinents ausgewählt. Die irischen Katholiken werden — man gewinnt immer mehr die Ueberzeugung — den endlichen Wiedergewinn ihrer Jahrhunderte lang mit Füßen getretenen Freiheit nicht ohne Blut erkaufen können.

Der revolutionären und tyrannischen Gesinnung der Orangisten gab aufs neue im Parlament am 11. ds. Mts. der schon genügend berüchtigte Unionist Carson Ausdruck. Er erfrechte sich, die endliche Gewährung von Gerechtigkeit an ein so lange von unduldsamen Fanatikern unterdrücktes und von Tyrannen seines Eigentums beraubtes Volk als „einen skandalösen und miserablen Betrug" zu bezeichnen. Ja, er ging weiter als je zuvor und meinte, daß die gesamte unionistische Partei einem bewaffneten Widerstande geschlossen ihre Unterstützung leihen würde. Er für seine Person werde fortfahren, den Leuten im Norden Irlands seine volle Unterstützung zu leihen, und werde die volle Verantwortung für jeden Widerstand übernehmen, den diese organisieren würden. Auch Lord Charles Beresford zeigte sich vom Fanatismus angesteckt. Er sagte: „Ich bin ein geborener Ulsteraner und habe fünfzig Jahre in der britischen Flotte gedient. Der Geist der Flotte ist Disziplin, d. h. Order parieren und Ordnung halten. Aber wenn Truppen nach Irland gesandt werden, werde ich meine Dienste meinen Landsleuten anbieten und ihnen helfen. Sogar der Führer der Unionisten, Bonar Law, hatte die Stirn, zu erklären, daß der Widerstand der Ulsteraner keine Rebellion sein würde, es würde weiter nichts als eine Gegenrevolution gegen eine Revolution sein. —

## Anekdoten aus dem Leben König Eduards VII.

Vor kurzem ist in London (bei Mills and Boon) unter dem Titel „Was ich weiß" ein Buch erschienen, in dem der Verfasser, der Ingenieur C. W. Stamper, seine Reminiszenzen aus dem Leben des verstorbenen Königs Eduard mitteilt. Seit 1905 war M. Stamper Privatingenieur des Königs, begleitete ihn auf allen Automobilfahrten und hatte die Aufgabe, den Chauffeur und den Wagen zu kontrollieren. Da der König täglich in einem oder dem anderen seiner Automobile ausfuhr, war Mr. Stamper bei allen kleinen Zwischenfällen, die sich bei diesen Fahrten ereigneten, Augen- und Ohrenzeuge und hatte Gelegenheit, die Charaktereigenschaften des Königs genau kennen zu lernen. Der Titel des Buches ist zwar nicht glücklich gewählt, da er den Inhalt eigentlich nicht andeutet, aber die mitgeteilten Anekdoten und Erzählungen sind ebenso liebenswürdig und anspruchslos als sie glaubwürdig sind. Wir zitieren einige der schönsten Anekdoten.

Trotz seiner Beleibtheit war König Eduard durchaus nicht langsam. Mr. Stamper schreibt: „Alle seine Bewegungen waren lebhaft, was er tat, das tat er schnell; er sprach schnell, aß schnell, dachte rasch ung rauchte selbst eilig. Eile und Unruhe waren der Grundzug seines Wesens."

Diesem Charakterzug entspricht, ganz seine Pünktlichkeit in allen Handlungen, wie er denn auch von jedermann strikte Pünktlichkeit verlangte. Nichts war ihm unangenehmer, als eine Verabredung nicht einhalten zu können und seinen Gastgeber oder seine Gäste warten zu lassen. Während seines Aufenthaltes in Marienbad im Jahre 1907 fuhr der König eines Tages nach Karlsbad, wo zu einer bestimmten Stunde ein Lunch eingenommen werden sollte. Mr. Stamper wurde angewiesen, statt der gewöhnlichen eine kürzere Route zu nehmen, verfehlte aber den Weg, so daß man auf eine Seitenstraße kam. Der König merkte, daß der Weg nicht richtig sei, und sagte mehrmals: „Ich sehe schon, wir werden noch auf einem Bauernhof landen!" Und tatsächlich führte der Weg in ein kleines Dorf, das einer größeren Farm täuschend ähnlich sah. Mr. Stamper erkundigte sich nach dem Wege und erfuhr, daß man wieder umkehren müsse. Er teilte dem König die unangenehme Nachricht mit, der über die Verzögerung sehr ungehalten war. „Sie fahren immer falsch!" donnerte er, „jeder Mensch kann Karlsbad in fünfzig Minuten erreichen, nur ich — ich brauche mindestens zwei Stunden!"

Aber so leicht erregbar der König war, so schnell verflog der Aerger auch immer wieder; er war weit entfernt von Uebellaunigkeit und hatte einen unverwüstlichen Humor. Wenn ihm irgend etwas nicht paßte, so hatte er eine ganz eigene Art, dies zu zeigen: „In seinem Gesicht war dann eine geduldige Resignation und eine sanfte Erwartung noch schlimmerer Dinge zu lesen. Die übertriebene Unlust, mit der der König meine Entschuldigungen entgegenzunehmen pflegte, war von unnachahmlicher Komik. Der König war ein Meister der sanften Ironie. Ich war natürlich in solchen Augenblicken immer zu sehr in Anspruch genommen, als daß ich Se. Majestät hätte genauer beobachten können; aber die Pose, die er bei solchen Gelegenheiten annahm, war so ausgezeichnet, daß seine Begleitung nur mit Mühe das Lachen zurückhielt. Manchmal brach der König selbst gegen seinen Willen in lautes Lachen aus."

Von der Gutmütigkeit, Natürlichkeit und Einfachheit des Königs zeugt folgende Geschichte, die Stamper erzählt: „Einst befahl mir der König, als wir durch London fuhren, nach links zu steuern; ich erlaubte mir die Bemerkung, meiner Ansicht nach müßten wir rechts fahren. Aber Se. Majestät sagte: „Fahren Sie links!" in einem Tone, der keinen Widerspruch mehr duldete. Ich ließ also links einbiegen. Wir hatten kaum hundert Yards zurückgelegt, als wir das Leichentor erreichten; wir waren in eine Sackgasse geraten. Beim Umkehren sagte der König: Sie haben doch recht gehabt, Stamper. Ich bin ein dummer Kerl!"

Sein Humor drang immer durch, selbst in der Gefahr, in der er völlige Furchtlosigkeit zeigte. Auf einer Fahrt von Rufford Abbey nach Newark ließ der König wieder wie gewöhnlich ein sehr rasches Tempo anschlagen. Da zeigte sich, erzählt Stamper, plötzlich vor uns ein Graben in der Mitte der Straße, es war nicht mehr Zeit zu bremsen, der Wagen sprang in die Höhe und stieß furchtbar. „Stop, stop!" rief der König. „Wollen Sie mich umbringen? Da schauen Sie nur meinen Hut an!" Und er bog sich heraus und zeigte seine stark eingedrückte „Melone". „Ich bin gegen das Wagendach geschleudert worden," sagte er, „aber ich weiß, es ist nicht Ihr Fehler, Stamper!"

Zuletzt noch eine Anekdote, die wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen. Eines Tages gab der Leibjäger des Königs Mr. Stamper den guten Rat, unter keinen Umständen heute Sr. Majestät nahezukommen. Sehr überrascht, fragte ich, warum. Und er erinnerte mich, daß es heute beim Lunch Braten mit Knoblauch gegeben hatte. Später hörte ich, was geschehen war. Se. Majestät wünschte nach dem Lunch den Postmeister und den Kurier zu sehen. Er läutete dem Leibjäger und wollte ihm den Auftrag geben, die beiden rufen zu lassen, als er plötzlich innehielt, den Diener fest ansah und sagte:

„Hawkins, Sie haben Knoblauch gegessen!"

„Nein, Majestät!"

„Ja, Sie haben Knoblauch gegessen, ich weiß es bestimmt, daß Sie Knoblbuch gegessen haben! Senden Sie mir sofort Mr. Hiley und Mr. Fehr her!"

„Yes, Majestät!"

Der Leibjäger entfernte sich und alsbald meldete er den Postmeister. Der König ließ diesen diesen näher treten und schickte sich an, ihm ein Telegramm vorzulesen, das er aufgeben wollte. Da rief er plötzlich:

„Hiley, Sie haben Knoblauch gegessen!"

„Nein, Majestät," sagte derr Postmeister, instinktiv zurückweichend.

„Ja, Sie haben Knoblauch gegessen, ich weiß es bestimmt! Das ist schändlich!"

Für den Rest der Unterredung blieb der Postmeister in angemessener Entfernung stehen. Und als Majestät ihre Befehle gegeben hatte, entfernte er sich mit einer Eile, die fast wie Bestürzung aussah.

Der Kurier trat ein. Er näherte sich kuragiert. Aber der Geruchsinn Sr. Majestät war sehr fein und offenbar gereizt; kurz, alle Anstrengungen des Mr. Fehr, die Anzeichen der Tatsache zu verheimlichen, waren vergeblich. Der König fixierte ihn scharf, lehnte sich in seinen Sessel zurück und sprach:

„Ich will verhext sein, wenn Sie nicht auch Knoblauch gegessen haben."

„Ich fürchte in der Tat, Majestät, daß der Küchenchef ein wenig Knoblauch in die Suppe getan hat."

„Sagen Sie dem Küchenchef, daß er keinen Knoblauch mehr in die Suppe geben soll!"

„Ja, Majestät!"

„Ich will nicht haben, daß meine Umgebung Knoblauch ißt, das ist ekelhaft . . .!"

## Ein erwachendes Volk.

Nachdem die Kriegsgefahr zwischen Bulgarien und Serben durch das energische Eingreifen des russischen Zaren als glücklich beendet betrachtet werden darf, richtet sich die öffentliche Aufmerksamkeit wieder mehr der Frage zu, wie nunmehr die Gestaltung des selbständigen Staates Albanien unter der Mitwirkung der europäischen Großmächte vor sich gehen werde.

Albanien wird nunmehr zum Benjamin der Staaten unseres Kontinents und da bietet es leb-

haftes Interesse, die Verhältnisse dieses eigentümlichen Landes und Volkes etwas eingehender zu beleuchten und zu studieren.

Der Vorschlag, aus Albanien einen neuen unabhängigen Staat zu bilden, hat in der sogenannten öffentlichen Meinung gleich von Anbeginn an viele und hartnäckige Gegner gehabt. Und nicht allen Argumenten, die gegen den Vorschlag ins Feld geführt wurden, konnte schon vornherein jede sachliche Berechtigung abgesprochen werden. Wenn z. B. gesagt wurde, Albanien habe eigentlich gar das man einen Staat hätte nennen können, und wenn man dann aus diesem Argument die Konsequenz ableitete, es fehle den Albanesen überhaupt die staatsbildende Eigenschaft und Kraft, so war es in der Tat schwer möglich, diesem Argument sofort schlagende Gegenargumente entgegen zu stellen.

Die Kenntnis von Land und Leuten des neuen Staates ist im allgemeinen noch so beschränkt, daß erst heuer in Paris noch ein Buch aufgelegt werden konnte mit dem Titel: „Albanien, das unbekannte Land," dessen Verfasser behauptet, Gebiete Albaniens bereist zu haben, die kein Reisender vor ihm betreten habe. Letzteres kann natürlich nur in dem Sinne richtig sein, daß über einen Teil seiner Route noch keine Beschreibung im Druck erschienen ist. Den katholischen Geistlichen, welche unter den albanesischen Katholiken der Seelsorge obliegen, Weltgeistlichen wie Franziskanern, ist selbstverständlich kein Teil des Landes völlig unbekannt geblieben. Das geht auch zur Evidenz aus einem anderen ebenfalls erst dieser Tage erschienenen Werke hervor, das einen dieser Franziskaner-Seelsorger zum Verfasser hat und dessen Inhalt den Wert einer gewöhnlichen Reisebeschreibung weit übersteigt. Denn in diesem Werke findet vielen anderen Daten auch eine Aufzählung der albanischen Stämme mit ihren Wohnsitzen, sowie auch ein Verzeichnis der von den Franziskanern im Lande unterhaltenen Pfarren, unter denen sich einige in den höchsten Gebirgslagen befinden.

Was nun zuerst die Geschichte der Albanesen betrifft, so ist es wohl richtig, daß sie niemals ein länger dauerndes politisches Gemeinwesen gebildet haben. Aber gerade daraus den Schluß zu ziehen, daß sie zur Bildung eines solchen Gemeinwesens überhaupt unfähig seien, wäre nicht bloß sehr voreilig, sondern auch sehr verfehlt. Die Geschichte erzählt uns nämlich, daß die Albanesen eigentlich ununterbrochen mit den Waffen in der Hand um ihre Existenz und Freiheit gekämpft haben. Auch die kurzen Perioden, während welcher wirklich ein albanesischer Staat bestanden hat, nämlich unter Skanderberg (um die Mitte des 15. Jahrhunderts) und unter Ali Pascha Tepelenli (um die Wende des 18. und 19. Jahrhundert) waren eigentlich gleichfalls nur Phasen dieses Freiheitskampfes. — Diese Führer waren eben bei der Bekämpfung der Feinde etwas glücklicher gewesen als die anderen, aber der blutige Freiheitskrieg hat, wie gesagt, auch unter ihnen fast nie geruht. Im Gegenteil muß man, oder wenigstens kann man sagen, daß gerade dieser durch Jahrhunderte fortgesetzte ununterbrochene Kampf um die Unabhängigkeit der beste, glänzendste Beweis dafür ist, daß den Albanesen der Sinn für eine selbständige politische Existenz sogar in sehr hohem Grade eigen ist. — Gewiß hat der beständige Kriegszustand, an welchem die Albanesen durch Jahrhunderte des Volkes ungünstig beeinflußt. Aber das ist eben ein anderes Kapitel, worüber noch zu sprechen sein wird.

Eine weitere Einwendung gegen die Lebensfähigkeit eines selbständigen Albaniens war der Hinweis auf die religiösen oder konfessionellen Spaltungen unter den Albanesen. Die Tatsache selbst — auf ihre Ursachen hin kann hier nicht eingegangen werden — ist vollkommen richtig, daß die mohammedanischen Albanesen seit einer gewissen Zeit den Türken wiederholt gegen die (orthodoxen) Serben und Griechen beigestanden sind, ja daß sie in dieser Beziehung sich förmlich als eine Schutzgarde des Khalifen bewährt haben. Was die Tatsache dieser konfessionellen oder religiösen Spaltung betrifft, so erzählte Louis Jaray, der Erzbischof der Miriditen habe ihm gegenüber die Zahl der katholischen Albanesen auf 210 000, die der orthodoxen auf 600 000, und jene der Mohammedaner auf 1 200 000 beziffert. Weit über die Hälfte der Albanesen bekennt sich also zum Islam. Aber kaum je ein anderer Autor, der über Albanien geschrieben, hat so nachdrücklich und drastisch die Hinfälligkeit des in Rede stehenden Arguments dargetan, als Fra Lovro Mihacevic, der selber durch volle 10 Jahre in Albanien pastoriert und später als Ordensprovinzial das Land nach allen Richtungen durchzogen hat. Fra Lovro eröffnet seine Schilderungen gerade mit der Feststellung, daß die Religionsverschiedenheit bei den Albanesen nicht im geringsten die nationale Einigkeit störe. Gleich der erste Satz seiner Schrift sagt: „Die Albanesen werden in Stämme (Fis) eingeteilt, alle aber, die zur selben Sippe gehören, leben, ganz ohne Rücksicht auf den Glauben, wie Verwandte miteinander." Insbesondere der Gegensatz zwischen Christen und Mohammedanern hat bei den Albanesen kaum je eine Rolle gespielt. So furchtbare und grausame Gegner die orthodoxen Serben und Griechen oft in den mohammedanischen Albanesen gefunden haben, unter den Albanesen selbst ist es zu solchen Feindseligkeiten nicht gekommen.

(Schluß folgt.)




**Berlin im Festschmuck des Regierungsjubiläums.**

## Deutschland.

**Berlin, 17. Juni.**

**Religion und Politik soll man nicht verquicken,** so ruft der Liberalismus aus und sucht damit den Wählern Sand in die Augen zu streuen. Tatsächlich treten bei unsern politischen Zeitläufen nur zu oft religiöse Fragen ersten Ranges in den Vordergrund, welche von christgläubigen Männern nur erkannt und geschützt werden können. Als christlicher Staat haben wir das Recht, nach der Verfassung auf eine von christlichem Geiste durchzogene Gesetzgebung. Diese aber können uns nur christlich denkende Abgeordnete garantieren. Diese Dinge sind so einfach, daß sie auch der einfachste Mann begreifen kann.

Den Liberalen aber geht es nur um ein Fischen im Trüben, sie selbst verschmähen es nicht in der allergewöhnlichsten Weise sich der konfessionellen Hetze zu bedienen, wenn es ihnen nützen kann. Das hat man jetzt bei der Reichstagsnachwahl in dem lippschen Landau erlebt. Die konservative „Kreuzzeitung" schreibt darüber.

„Ein ganzer Stab von freisinnigen Sekretären, Professoren und Abgeordneten, waren wochenlang in dem Kreise tätig und in jedem Orte wurden 2, ja 3 Versammlungen abgehalten. Mit Flugblättern wurde das kleine Land geradezu überschwemmt und die Verhimmelung Naumanns war vielfach geradezu abstoßend. So hieß es in einem Aufruf:

„Das gesamte liberale Deutschland wendet seine Blicke jetzt nach dem kleinen Waldeck und fragt sich: „Wird das Volk der Waldecker politisch reif genug sein, um einen Mann wie Dr. Friedrich Naumann zu seinem Vertreter zu wählen?" Hunderttausende hoffen darauf, daß unser Volk reif genug sein wird. Wohlan, lassen wir solche Hoffnung nicht zu schanden werden."

Alles Maß aber überstieg die konfessionelle Verhetzung in einem Lande, in der die Katholiken nur sehr spärlich vertreten sind und von irgend einer Centrumsorganisation selbstverständlich gar nicht die Rede ist. In einer Erklärung wurde da gesagt:

„Vietmeyer, der Mann der Konservativen, Antisemiten und des — römischen Centrums. Neben den Agitatoren der Blauen sind es nun leider Gottes auch noch die schwärzesten der Schwarzen, die Herren, die von Rom ihre Befehle empfangen, die in Herrn Vietmeyer ihren Kandidaten sehen. Das läßt tief blicken! Also auch der Kandidat des römischen Centrums ist er. Und solchen zu wählen, mutet man den evangelischen Männern in Waldeck zu. Beweis: In Arolsen leitet ein junkerlicher Katholik, der sicherlich dem römischen Centrum näher steht als dem waldeckischen Volke, die Wahlagitation für den in allen rückschrittlichen Farben schillernden Herrn Vietmeyer; ja, für die zugunsten der liberalen Sache glänzend verlaufene Versammlung, in welcher der nationalliberale Reichstagsabgeordnete Frhr. v. Richthofen für den liberalen Kandidaten Friedrich Naumann sprach, hatte man sich sogar nicht gescheut, einen früheren Redakteur (bekanntlich ist das unwahr, wie die „Germania" schon 1909 selbst festgestellt hat! Die Red.) der ultramontanen „Germania" zu Berlin, Dr. Kaufhold, herbeizuholen, um den Waldeckern klar zu machen, daß sie Viertmeyer wählen müßten . . . Rom und Wittenberg sind unversöhnliche Gegensätze und wer als protestantischer Mann auf Seiten Wittenbergs steht, den kann und darf niemals einem Reichstagskandidaten, der bei den römischen Centrumsherren seine Hauptstütze findet, seine Stimme geben. Gerade diese Tatsache muß unserem waldeckischen Volke die Augen öffnen und jedem Wähler sagen: Keine Stimme dem Centrumsfreunde Vietmeyer. Wer wahrhaft deutsch denkt und fühlt, der wählt am 11. Juni nur den warmherzigen Volksfreund Dr. Friedrich Naumann. Nur dieser steht auf evangelisch-protestantischem, auf wahrhaft deutschem Boden. Ein deutscher Waldecker."

In einem weiteren Aufruf wurde von den Freisinnigen sogar — Dr. Martin Luther zu Hilfe gerufen. Da hieß es wörtlich:

„Erweisen wir uns würdig im Geisteskampfe gegen die Konservativen und alle ihre Schleppenträger, wie auch die politischen Jesuiten des Centrums. So nur wahren wir das Erbe unserer Väter! So nur wahren wir das Erbe eines Dr. Martin Luther! Geistes- und Gewissensfreiheit, Rechtsgleichheit und bürgerliche Freiheit aller Volksgenossen, das sind die Ideale des deutschen Liberalismus."

☐ **Die Verdreifachung unseres Kriegsschatzes** ist einstimmig in der Budgetkommission beschlossen worden und zwar gemäß den Anträgen des Centrums. Nach diesen Beschlüssen wird der Kriegsschatz, der jetzt in Höhe von 120 Mill. Mk. Gold im Turm der Zitadelle zu Spandau ruht und dazu bestimmt ist, im Falle eines Krieges über die ersten geldlichen Schwierigkeiten hinwegzuhelfen, auf 240 Mill. Mk. Gold gesteigert. Außerdem sollen 120 Mill. Mk. Silbermünzen neu geprägt und zurückgestellt werden, um im Falle des Krieges in den Verkehr einzudringen, respektive die Basis der Notenmission der Reichsbank zu erweitern. Die Regierungsvorlage sah vor, daß die Reichsbank auch schon im wirtschaftlich kritischen Zeiten verfügen soll. Zur Beschaffung des zur Neuausprägung von 120 Mill. Mk. Scheidemünzen erforderlichen Silbers werden voraussichtlich annähernd 60 Mill. Mk. aufgebracht und gewissermaßen in Gold an das Ausland gezahlt werden müssen; denn die Beschaffung der Erze, aus denen das Silber gewonnen wird, ist im Inlande nicht möglich. Silber wird ja in der Hauptsache aus ausländischen Bleierzen gewonnen, die aus Mexiko, Australien und Spanien stammen. Ein Vorteil für unsere Zahlungsbilanz ist also die Ausprägung der 120 Mill. Mk. Silbermünzen nicht. Immerhin kann man zugunsten der Maßregel anführen, daß in Kriegszeiten der Bedarf an Zahlungsmitteln sich wesentlich steigert; Die Beschaffung drr 120 Mill. Mk. Geldmünzen ist sehr einfach gedacht. Die Summe der vom Reiche ausgegebenen Kassenscheine, jenes Ueberbleibsels aus der Papiergeldära der deutschen Vielstaaterei, wird um 120 Mill. Mk. erhöht, das heißt verdoppelt werden. Das neue Papiergeld, für das infolge des Mangels an Zehnmarkstücken nach den Angaben der Reichsbank großer Begehr besteht, soll allmählich den gleichen Betrag in Gold aus dem Umlauf ziehen und in ein von der Reichsbank verwaltetes Depot leiten. Für den Fall, daß entgegen der Annahme der Reichsbank das Publikum nicht die neuen Kassenscheine aufnehmen

## Entstehung und Verhütung der Blutvergiftung.

Von Dr. Otto Gotthilf.

(Nachdruck verboten.)

Bei regelrechter Wundbehandlung bilden sich in den verletzten Blutgefäßen Faserstoffgerinsel (Thromben), welche die Wunde verstopfen und abschließen, die Blutung stillen, nach und nach sich in Gewebe verwandeln und dadurch die entstandene Lücke wieder ersetzen. Kommen aber gleich bei der Verletzung oder bald darauf, solange sich noch kein schützender Schorf gebildet hat, eitererregende Bakterien in die Wunde, so tritt Eiterung ein, welche bei der schnellen Vermehrung der Bakterien bald nach innen weitergreift und eine eiterige Erweichung und faulige Zersetzung der in den benachbarten Blutgefäßen gebildeten Faserstoffgerinnsel (Thromben) zur Folge hat. Da nun der Blutstrom fortwährend an diesen eiterigen Thromben vorbeifließt, reißt er sehr leicht Teilchen derselben mit sich fort, spült sie von Ader zu Ader, oft in einen weit entfernten Körperteil, bis sie sich schließlich in irgend einer feinsten Verästelung des Adernetzes einkeilen. Sofort fangen dort die Bakterien an, sich äußerst rasch zu vermehren, und bewirken auch an dieser Stelle eine heftige Entzündung, ein Geschwür. Jetzt haben wir schon zwei Eiterherde im Körper. Bald werden auch von hier in gleicher Weise durch den Blutstrom Teilchen der bakterienhaltenden Thromben weitergeschleppt, es entsteht ein neues Geschwür in einem anderen Körperteil, und so vermehren sich die Vereiterungen äußerst schnell in ungeheuerlicher Weise, das Blut wird immer mehr zersetzt und verjaucht, der Mensch geht schließlich an „Blutvergiftung" zu Grunde.

Natürlich geht diesen ganze Prozeß um so schneller vor sich, je „schlechter" das Blut und je verdorbener die Säfte des betreffenden Menschen schon von vornherein sind, was sich namentlich bei Zuckerkrankheiten deutlich zeigt, während ganz gesundes Blut gegen Bakterien sehr große Widerstandskraft besitzt.

Bald nach Bildung der Eiterherde im Körper zeigen sich bei den Patienten schwere Allgemeinerscheinungen. Es entsteht zunächst starker Schüttelfrost, hieran schließt sich heftiges Fieber, das bald zu großer körperlicher Hinfälligkeit, Schwäche und Abmagerung führt; unter Zunahme dieser Erscheinungen erfolgt dann meist der Tod.

Die Behandlung einer solchen allgemeinen Blutvergiftung ist ziemlich aussichtslos. Selbst operative Eingriffe vermögen den Verlauf der Krankheit in der Regel nicht mehr aufzuhalten. Wohl versucht man bisweilen durch Abnehmen desjenigen Gliedes, an welchem sich die ursprüngliche Verletzung befindet, den übrigen Körper vor Zersetzung zu bewahren, aber leider meist ohne Erfolg. War der erste Eiterherd z. B. an einer Zehe, so emputiert man den Fuß oder auch den Unterschenkel oder gar den ganzen Schenkel. Die häufige Erfolglosigkeit einer solchen Operation wird jeder nach der vorherigen Schilderung einsehen. Da nämlich eiterige Gerinnsel bald in die entferntesten Körperteile geschwemmt werden, nützt es nicht mehr, den ursprünglichen Eiterherd zu beseitigen. Man muß eben dem unabwendbaren Schicksal seinen Lauf lassen; hier erweist sich des Menschen Wissen so recht als Stückwerk, er ist ohnmächtig gegenüber der allmächtigen Natur.

Aber der gütige Schöpfer hat uns Verstand verliehen, damit wir den Ursachen der Dinge nachforschen und sie zu unserm Vorteil ausnützen. Haben wir die Ursachen von Krankheiten irgendwelcher Art richtig erkannt, so werden wir als vernünftige Wesen sie zu vermeiden, ihnen vorzubeugen suchen. Dies gilt namentlich bei der Blutvergiftung und sichert allein unfehlbaren Erfolg. Wir wollen uns dies an einem häufig vorkommenden Beispiele klar machen. Es hat jemand beim Beschneiden eines Hühnerauges an der Zehe ein wenig die gesunde Haut verletzt, so daß einige Tropfen Blut kommen. Unter normalen Verhältnissen würde das Blut an der Luft sehr bald gerinnen, es bildete sich ein schützender Schorf, unter dem die Heilung ungestört vonstatten ginge; nach einigen Tagen, sobald sich neue Haut gebildet hätte, würde der Schorf abfallen und die Wunde wäre geheilt. Was geschieht aber oft statt dessen? Die paar Tropfen Blut werden abgewischt und ruhig Schuhe und Strümpfe angezogen. Die kleine Wunde ist ja zu unbedeutend, meint man, als daß man deswegen Umstände machen sollte. Nun reibt sich aber die verletzte Stelle an den rauhen Fasern des Strumpfes bis zur Entzündung wund, Schmutz von Strümpfen und Zehen, Schweiß, Staub von außen, und die allgegenwärtigen Bakterien dringen nicht nur ungehindert in die offene Wunde ein, sondern werden von der Fußbekleidung sogar gewaltsam hineingerieben. Bald entsteht Eiterung und — der Anfang der Blutvergiftung ist da. Befand sich in der Strumpfwolle gar eine giftige Farbe, so geht dieser Prozeß noch schneller vor sich.

Ein anderes häufiges Beispiel. Man hat sich an einem alten Nagel die Haut der Land leicht verletzt. Die kleine Wunde wird nicht weiter beachtet. Nun ist aber Rost und Schmutz von dem Nagel unter die Haut gelangt, dazu dringen aus der Luft eitererregende Bakterien ungestört in die offene Wunde und — wieder entsteht Blutvergiftung. Natürlich sind diejenigen Verletzungen gefährlicher, in welche gleich anfangs schädliche Stoffe eindringen. Also sind schmutzige Nägel schlimmer als ganz reine; faulige Holzsplitter sind gefährlicher als frische. Aber auch diese anfänglich ungünstigen Umstände kann man beseitigen, wenn man von vornherein die einfachsten Vorsichtsmaßregeln anwendet.

Es muß jede, auch die kleinste und scheinbar unbedeutendste Wunde sofort gut ausgewaschen und gegen das Eindringen von Schmutz oder Bakterien abgeschlossen werden. Bei den hier in Betracht kommenden kleinen Verletzungen genügt fast stets ein Stückchen einfaches Verband- oder Heftpflaster. Es ist dies eine mühelose Vorbeugungsmaßregel, daß man gar nicht begreift, wie es immer noch Leute geben kann, die sie vernachlässigen und sich dadurch einer Lebensgefahr aussetzen. Man kann dies nur dadurch erklären, daß unter 100 solcher Verletzungen 99 gut ablaufen und die Leute in ihrer Achtlosigkeit und Bequemlichkeit bestärken. Es sollte doch aber jeder auch bei geringen Verletzungen sich die schlimmen Folgen vor Augen halten, denen er sich durch Außerachtlassung jener einfachen Vorsichtsmaßregel aussetzt. Auch in der Gesundheitspflege belohnt es sich aufs beste, wenn man selbst in kleinen Dingen gewissenhaft ist!

würde, müßte nicht nur eine Verlangsamung im Tempo der Substanzverbesserung der Reichsbanknoten stattfinden, sondern es wäre mit einer absoluten Verschlechterung der Qualität der Notendeckung zu rechnen. Denn dann müßte das Gold, das das Reich aufspeichern will, der Reichsbank entnommen und an die Kriegsreserve abgeliefert werden. Die Reichsbank würde dafür Kassenscheine in ihrem Tressor ansammeln und diese mit zur Deckung des Notenumlaufs, wozu sie nach den gesetzlichen Bestimmungen berechtigt ist, heranziehen. Gleichviel, ob nun bei der Reichsbank selbst der Goldabfluß zugunsten der Kriegsreserve mehr oder minder fühlbar wird, eins steht fest: es tritt schon in Friedenszeiten, wenn 120 Mill. Mk. Kassenscheine neu ausgegeben werden und Gold dafür zurückgezogen wird, eine Verschlechterung der dem Verkehr zur Verfügung stehenden Zahlungsmittel ein. Denn an die Stelle vollwertiger Goldmünzen tritt Papiergeld. Aber dies ist nicht schlimm, denn der Kredit des Reiches ist so stark, daß er diesen kleinen Schönheitsfehler schnell ausgleicht.

☐ **Die blamierten 110.** Die 110 Genossen blieben der Festsitzung des Reichstages ferne und konnten so auch nicht verhindern, daß der Reichstag seine Arbeiten unterbrach; sie hatten wohl für den Vorabend des Jubiläums noch einige besondere Stinkbomben bereit, die bei dem Antrage auf Aufhebung der Garde platzen sollten. Sie waren daher ganz verdutzt, als die Sitzung schon geschlossen war, wie sie den Saal betraten. Um einer solchen Blamage künftig zu entgehen, schreibt der „Vorwärts“: „Die Fraktion wird sich überlegen müssen, ob es in Zukunft nicht besser ist, sie verlegt den Schauplatz ihrer etwaigen Demonstrationen in den Sitzungssaal. Es hat immer seine ernsten Bedenken, wenn die bürgerlichen Parteien ohne die soz. Kontrolle sind. Leicht könnten in Zukunft die bürgerlichen Parteien im Vertrauen auf die Abwesenheit der soz. Abgeordneten in aller — vorsorglich vorbereiteten! Eile etwas beschließen, das uns weniger angenehm wäre als die diesmalige Vertagung.“ Man kann also die Genossen langsam doch erziehen.

„Das Fest der Anderen!“ nennt der „Vorwärts“ die Festlichkeiten des Kaiserjubiläums; er schreibt dabei: „Das freilich darf Wilhelm II. nicht wundern, daß viele Millionen des deutschen Volkes, das die deutsche Sozialdemokratie seinem Regierungsjubiläum mit kühlster Gleichgültigkeit gegenübersteht. Das klassenbewußte Proletariat vermag in ihm nur die persönliche Verkörperung der reaktionären Tendenzen zu sehen, gegen die es so erbittert ankämpft. Weiß es doch, daß ihm nichts mehr am Herzen liegt, als ein unersättlicher Militarismus, der, wie jeden kulturellen Fortschritt überhaupt, so insbesondere auch die Fortführung der Sozialpolitik unmöglich macht. Wir glauben gern, daß Wilhelm II. selbst ehrlich den Frieden will und die Rüstungsschraube zur Wahrung der nationalen Interessen für notwendig hält. Aber wir wissen auch, daß dieser Glaube eine Täuschung ist, daß in Wahrheit Militarismus und Weltpolitik ständig die furchtbarste Bedrohung des Weltfriedens sind. Und wenn das Proletariat ferner sieht, wie der ganze Verwaltungsapparat des Staates nichts ist als ein Mittel zur Sicherung der Herrschaft und der Ausbeutungsprivilegien der besitzenden Klasse und daß der Träger der Krone dieses System stützt und schirmt — wie sollte da die Stimmung der arbeitenden Klasse eine andere sein?“ Das ist eitle Selbstüberhebung; denn tatsächlich sind die Berliner Sozialdemokraten so begeistert wie man es nur sein kann, zum größten Aerger des „Vorwärts“.

sc. **Fortschritte der sozialdemokratischen Jugendbewegung.** Ueber die neuesten Fortschritte und Erfolge der sozialdemokratischen Jugendbewegung berichtet soeben die Generalkommission der sozialdemokratischen Gewerkschaften in ihrem Bericht für das Jahr 1912 (Correspondenzblatt“ 1913, 18). Die Auflage der „Arbeiterjugend“, des Organs der Bewegung, ist von 80 086 auf 90 000 gestiegen. Jugendausschüsse bestehen in 637 Orten, gegen 574 im Vorjahr. Von der eigens von der Partei und den „freien“ Gewerkschaften eingerichteten Zentralstelle für die arbeitende Jugend Deutschlands wurden 10 Flugblätter in 69 100 Exemplaren sowie eine Reihe sonstiger Schriften in mehreren Zehntausenden Exemplaren verbreitet. Der Ausbildung von Funktionären für die sozialdemokratische Jugendbewegung dienen eigne Kurse. Demgegenüber kann auf die Notwendigkeit der Organisation der Jugend namentlich in den konfessionellen Jugendvereinigungen nicht genug aufmerksam gemacht, und angesichts des Werbens der freien Gewerkschaften um die Jugend muß diese auch frühzeitig den christlich-nationalen Berufsorganisationen zugeführt werden. Wer sich über die sozialdemokratische Jugendorganisation kurz orientieren will, dem sei eine eben in zweiter Auflage erschienene Schrift empfohlen: „Die sozialistische Jugendbewegung in Deutschland“ (M.Gladbach 1913, Volksvereins-Verlag 60 Pfg., postfrei 70 Pfg.), die vornehmlich auch über die Tätigkeit und Ziele der sozialistischen Jugendbewegung, beurteilt aus ihren Verbandsorganen, wertvolles Material bringt.




**Jubiläumsmünze,**
aus Anlaß des Regierungsjubiläums des Kaisers.
(Für je drei Millionen Mark Zwei- und Drei-Markstücke.)

## Frankreich.

### Fehlerhafte Konstruktion eines französischen Kreuzers.

* Paris, 16. Juni. Der Kreuzer „Charlemagne“ der bei einer Probefahrt erkennen ließ, daß infolge der falschen Lage des Gleichgewichtspunktes das Schiff ein schräge Lage einnimmt, mußte in den Hafen von Brest zurückgeschafft werden. Es hat sich herausgestellt, daß tatsächlich durch die Ueberlastung einiger Batterien und der Kommandobrücke der Gleichgewichtspunkt nicht an der bei der Konstruktion des Schiffes vorgesehenen Stelle sich befindet. Das Schiff muß zum Teil umgebaut werden, ehe es nach Toulon fahren und in Dienst gestellt werden kann.

## Sport.

† **Düsseldorfer Rennen am 22. u. 25. Juni.** Zu seinem bevorstehenden Sommermeeting ist der Düsseldorfer Reiter- und Renn-Verein angesichts dessen, daß die Dreijährigen Ende Juni noch nicht laufen dürfen und von den übrigen Pferden schon manches vorzeitig hat aufgeben müssen, mit Nennungen noch recht gut bedacht worden. Es darf mithin wieder auf schöne Felder und auch auf guten Sport rechnen, da eine Reihe erstklassiger Pferde genannt sind.

Die Bahn selbst, von der der neu angelegte Kurs über den Anberg zum ersten Male benutzt werden wird, präsentiert sich in gewohnter tadelloser Verfassung, mit einem Geläuf, wie es die difficilsten Pferdebeine nicht besser wünschen können. Hier macht sich die fortgesetzte sorgfältige Pflege unter geschickter Benutzung der Wasserleitung bemerkbar und wird auch die boshaften Nörgler, die der aufstrebenden Bahn in der Beziehung so gerne Uebles nachreden, schweigen machen. An Stelle des häßlichen alten Betriebsgebäudes präsentiert sich ein hübscher neuer Bau in ruhiger vornehmer Gliederung, der den in den letzten Jahren entstandenen Bauten sich würdig anreiht und dem ganzen zur besonderen Zierde gereicht. Ferner sind die häßlichen Holzzäune im Einlauf und zwischen dem ersten und zweiten Platze verschwunden. An deren Stelle ist ein ebenso hübscher wie kräftig gehaltener Eisenzaun mit Drahtgeflecht getreten. Wünschenswert wäre, daß der Verein bald in die Lage käme, die zweite Tribüne, den Totalisator und die häßliche Halle auf dem Stehplatze bald verschwinden und in neuer schöner Form wieder erstehen zu lassen, dann würde der Platz, eingebettet im schönsten Waldesgrün mit seinen vielen Bäumen und Ziersträuchern und den bunten Blumen auf seinen Rasenplätzen bald ein wahres Schmuckkästchen sein. Der Leitung fehlt es nach den vorliegenden Beweisen sicher nicht am Willen, mögen ihm daher die kommenden Renntage die Mittel zum Können bringen.

## Luftfahrzeug- und Automobilwettbewerb.

* Köln, 15. Juni. Heller Sonnenschein strahlte, so lesen wir im „Kölner Stadtanzeiger“, endlich wieder nach feuchten, kalten Wetterlaunen vom lichtblauen Himmel. Sonntäglich geputzte Menschenscharen strömen durchs Aachener Tor hinaus vor die Stadtwälle. Dort ist seit dem frühen Morgen ein emsiger Trupp von braven Sportleuten und wackern Mannschaften des Luftschifferbataillons an der Arbeit zur Vorbereitung für den Ballonwettflug. Vor den Augen der unentwegt aus der Stadt strömenden Neugierigen blähen sich stolz und sicher die gelben Kugeln der sechzehn Ballone; nur einer, der Malkasten, sticht vor den andern durch seinen silberfarbenen aluminiumartigen Ueberzug hervor. Ein frischer Morgenwind wiegt leise und sacht die schwellenden Ballonkörper hin und her. Die Mitglieder der Fahrtleitung, die dem Kölner Klub für Luftfahrt und dem Kölner Automobilklub untersteht, treffen noch die nötigen Anordnungen; die Ballonführer und die Fahrer der verfolgenden Automobile nehmen die Anweisungen in Empfang und um die Ballone und die Autos selbst drängen sich die Wissensdurstigen, um zu fragen, und die Sportleute, um sich zu überzeugen, ob alles in Ordnung ist.

Die Witterungsvorhersage kündet für den Tag eine frische leichte Brise von Südost an, die im Laufe des Tages stärker werden soll. Alle Momente zur Fahrt lassen sich äußerst günstig an, um die gestellte Aufgabe voll und ganz zu erfüllen. Es war folgende Kriegslage zugrunde gelegt: „Köln ist eingeschlossen und ein Umkreis von fünfzig Kilometern von feindlichen Truppen besetzt. Aus der belagerten Festung sollen Nachrichten und Personen durch mehrere Ballone gleichzeitig herausbefördert werden. Die Leitung der Einschließungsarmee erkennt diesen Durchbruchversuch und befiehlt, daß Automobile und Flugzeuge die Ballone verfolgen und vernichten und deren Besatzung gefangen nehmen sollen.“

Sechzehn Ballone, ebensoviele Automobile und zwei Flugzeuge unterzogen sich der Aufgabe und Gegenaufgabe. Die Flugzeuge hatten ihren diesmal friedlichen Zweck ohne Bomben erfüllt, wenn sie gewisse am Scheitel der Ballone angebrachte Zeichen erkannten und durch ihren Beobachter ankreiden ließen. Um es gleich im voraus zu verraten, spielend leicht lösten die Flugzeuge ihre Aufgabe.

Doch nun zur Jagd zwischen Ballone und Auto. Die Luftschiffer steigen in die Körbe; die Mannschaften harren des Winkes, um loszulassen. Der Automobilpark ist fertig zur Abfahrt; ungeduldig knattern die Motoren. Punkt 9 Uhr steigt der erste Ballon in die Höhe und gleichzeitig starten die Kraftwagen, die die einzuschlagende Richtung schon aus der Wetterprognose ungefähr kennen. Die nacheinander nach Nordwest entschwebenden Ballone lassen bald keinen Zweifel mehr, wohin die Verfolgung führen wird. Die Autos haben gute Aussichten. Der Versuchsballon zeigt eine Windstärke von 36 Kilometer in der Stunde; der Südostwind wird die Ballone nach der holländischen Grenze treiben. Die Jagd kann also nicht lange dauern; denn das Ueberfliegen der Grenze ist für den Wettbewerb verboten und die vorgeschriebene Entfernung muß mindestens 50 Kilometer sein und darf 100 Kilometer nicht übersteigen. Als Sammelpunkt und Standquartier der Oberleitung war zunächst Heinsberg an der Grenze vorgesehen. Die von den Ballonen eingeschlagene Richtung aber wies unser Auto mehr nach Norden. Endlich waren wir aus dem Häusermeer; wir hatten freien Horizont vor uns, als wir auf der Landstraße nach Grevenbroich losteuerten. Wir hatten gut gewählt; links und rechts und ein ganzes Rudel gelber Kugeln vor uns, die schon recht klein aussahen, wurde zunächst wieder deutlicher und größer, da der schnaubende Motor uns rastlos heranschob. Rechts kehrte in gemütlicher Fahrt ein Flugzeug heim, das eben noch neckend die ungelenken Brüder mit den Kugelköpfen umspielt hatte. Zuerst sahen wir noch immer dreizehn Stück; aber je weiter wir fuhren, desto weniger zeigten sie sich unsern scharf suchenden Blicken. Jedes Dorf, das uns die Aussicht versperrte, stahl uns einen oder zwei. Ein Höhenrücken am Horizont täuschte uns schon eine Landung vor, während der Ballon hinter ihm nur verschwand. Hinter Jüchen entdeckten wir noch neun im dunstigen Himmelsraum. Odenkirchen und Wickrath flog an uns vorbei; bei Burgwaldniel zeigte sich nur noch einer, der uns die Richtung nach Krüchten und Brüggen wies, wo wir unter den dickblättrigen Alleebäumen jeden Anhaltspunkt verloren. Doch lag vor uns bis zur Grenze der große Wald, den die Ballone wohl nicht überflogen hatten. „Jungen, habt ihr Ballone gesehen.“ Ja, schrien sie und deuteten in der Richtung der Straße; wir fuhren weiter und fragten wieder. Doch die Leute hatten die Ballone wohl bemerkt, aber sie wußten nichts von einer Landung. Wir patrouillierten die Straße bis zur Grenze ab. Nichts; wir schlugen dann den Weg parallel der Grenze ein und trafen ein Auto, das einen gelandeten Ballon erwischt hatte, aber 20 Minuten zu spät. Das Auto mußte bestimmungsgemäß den Flüchtling mindestens 15 Minuten nach dem Niedergehen festgenommen haben. Ein Autler soll dabei so hitzig ins Zeug gegangen sein, daß er das Schleppseil des niedrig fahrenden Ballons, der noch nicht landen wollte, ergriffen und hinaufgerufen haben soll: „Entweder kommt ihr runter oder ihr zieht mich rauf.“ Ein anderes Auto, das uns begegnete, war glücklicher; fünf Minuten nach der Landung wurde die Besatzung von ihm schon abgefaßt. Wir fuhren eifrig spähend langsam zurück. Richtig, da kam aus dem Waldpfad heraus eine Fuhre, die aussah wie ein verpackter Ballonkorb, und dahinter schritten munter der sehnigschlanke Ballonführer und ein Langer und ein kleiner Dicker, die beide sozukagen die Ballontaufe empfangen hatten, da sie zum ersten Male mitgefahren waren.

## Vermischtes.

* Wie in Amerika Ehen gestiftet werden. Bei einer Hochzeit zu Charleston in Südkarolina, an der eine große Zahl unverheirateter Herren und Damen teilnahmen, machte ein junger Advokat folgenden Vorschlag: Die unverheirateten Miglieder der Gesellschaft wählen aus ihrer Mitte einen Präsidenten. Dieser muß sich mit feierlichem Eide verpflichten, alle ihm in seiner offiziellen Eigenschaft an dem Abend zugehenden Mitteilungen geheim zu halten; jeder ledige Herr und jede ledige Dame in der Gesellschaft schreibt seinen oder ihren Namen auf ein Blatt Papier und darunter den Namen der Person, die der oder die Betreffende heiraten möchte. Der auf diese Weise beschriebene Zettel wird dem Präsidenten eingehändigt, und dieser hat, im Falle ein Herr oder eine Dame sich laut Zettel zu ehelichen wünschen, den Betreffenden davon Mitteilung zu machen. Die Namen derjenigen Personen, bei denen dieser Wunsch nicht gegenseitig ist, müssen vom Präsidenten geheim gehalten werden.“ Dieser Vorschlag wurde angenommen und zur Ausführung gebracht. Das Ergebnis war, daß elf junge Damen und Heren gegenseitig den Wunsch äußerten, sich ehelich zu verbinden; doch erfuhren von dieser Wahl nur die Betreffenden und der Präsident. Einige Monate später waren bereits zehn Paare, die sich auf so merkwürdige Art gefunden, verheiratet, und acht von den jungen Männern erklärten, daß sie niemals den Mut besessen hätten, den von ihnen erkorenen Lebensgefährtinnn einen Heiratsantrag zu machen.

## Gesundheitspflege im Hochsommer.

Von Dr. Otto Gotthilf.

(Nachdruck verboten.)

Sonnenschein und frische Luft! ist die Parole für Jedermann, der gesund werden und bleiben will. Der Italiener sagt: „Dove non viene il sole, viene il medico, — wohin die Sonne nicht kommt, dahin kommt der Arzt“; und ein altes Sprichwort lautet: „Auf der Schattenseite der Straße hält der Leichenwagen dreimal so oft als auf der Sonnenseite.“ Gehet hinaus in den lachenden Sonnenschein und lernt an den Tieren die Heilkraft der Sonne kennen! Dort auf jenem Bauernhofe liegt behaglich in der Sonne ausgestreckt der Hofhund; nicht weit davon nimmt die Katze mit wohlgefälligem Schnurren und zufrieden blinzelnden Augen ein Sonnenbad; und im heißen Sande liegen die Hühner, lüften bald den einen, bald den andern Flügel, drehen und wenden sich, damit die belebenden Sonnenstrahlen sie an allen Körperstellen bescheinen können. Ganz wunderbar ist der Einfluß der Sonne auch auf den menschlichen Organismus. Der noch schwache Rekonvaleszent fühlt bei ihren erwärmenden Strahlen seine Lebenskräfte und -Säfte sich mehren. Wie unter ihrer Einwirkung der grüne Farbstoff der Blätter gebildet wird, so verleiht sie auch dem bleichen Blute, den fahlen Wangen eine gesunde, rote Farbe. Der Stoffwechsel des ganzen Organismus, das Nervensystem und die Gemütsstimmung werden in ganz erheblicher Weise angeregt. Daher sollten diese große Wohltat besonders Kinder und alte Personen, Bleichsüchtige, Nervöse, Rheumatiker, Schwindsüchtige und mit Hautkrankheiten Behaftete sich zu nutze machen. Ihr Städter, verdunkelt nicht in ängstlicher Lichtfeindschaft die Zimmer mit Vorhängen und Fensterläden zu grabgewölbartigen Räumen oder vermeidet gar jeden Gang im Sonnenschein, nur um nicht einige Schweißtropfen zu verlieren. Gerade Schwitzen ist gesund. Die meisten Krankheiten treffen uns nicht plötzlich wie ein Blitz aus heiterm Himmel, vielmehr sammeln sich allmählich gesundheitsschädliche Substanzen, namentlich giftige Stoffwechselprodukte an. Diese müssen immer einmal wieder durch hygienische Maßnahmen ausgeschieden werden. Dazu ist natürliches reichliches Schwitzen, ohne innere schweißtreibende Mittel, besonders geeignet. Deshalb arbeite man körperlich öfter bis zum Schwitzen beim Graben, Bergsteigen, Turnen, Hanteln und dergl. und suche sich auch nicht vor jedem Sonnenstrahl ängstlich unter den Bäumen oder dem Schirme zu verbergen. Auch die Hygiene stimmt voll und ganz Schillers Wort bei:

Von der Stirne heiß
Rinnen muß der Schweiß!

Wer noch an das Muhmenmärchen glaubt, daß Nachtluft ungesund sei, und deshalb bei geschlossenen Fenstern schläft, der entschließe sich doch endlich einmal, in diesen milden Sommernächten die Fenster offen zu lassen: tiefer, ruhiger, erquickender Schlaf und morgens ein frisches, munteres Erwachen ohne Schlaffheit und Bleischwere in den Gliedern wird der Lohn sein!

In der Nahrung ist der Fleischgenuß etwas einzuschränken und durch Gemüse, Mehlspeisen, Hülsenfrüchte und Obst zu ersetzen. Von letzterm sollte jetzt in jeder Familie stets ein Teller voll auf dem Tisch stehen, da es das beste und angenehmste natürliche Gesundungsmittel für Jung und Alt bleibt.

„Wie ist es doch gesund, auf Speisen, die da nähren,
Zu Zeiten frisches Obst erquicklich zu verzehren“,

sang schon vor zweieinhalb Jahrhunderten der Dichter Logau. Auch der Genuß erhitzender alkoholischer Getränke ist zu beschränken; dafür trinke man die erfrischenden und gesunden Limonaden, besonders die von natürlichen Limonaden bereiteten. Will man Getränke durch Eis kühlen, so darf man es nie in das Getränk hinein, sondern nur um dasselbe herum tun (wie beim Sekt), damit nicht etwa im Eis vorhandene krankheitserregende Bakterien in den Verdauungsapparat gelangen. Dieser besitzt überhaupt in der heißen Jahreszeit eine größere Reizbarkeit und Disposition zu Erkrankungen (Erbrechen, Diarrhöe), so daß jetzt Vorsicht am Platze ist. Namentlich unter den Kindern fordern die Verdauungskrankheiten oft furchtbare Opfer.

Für Radfahrer, Touristen, Sommerfrischler ist auch die Kleidung in gesundheitlicher Beziehung von Wichtigkeit. Die Oberkleider, am besten von Leinen oder Baumwolle, seien luftig und nirgends beengend, namentlich nicht am Gürtel, Brustkorb oder Hals. Helle lichte Gewandung nimmt die Sonnenstrahlen und die leuchtende Wärme in geringerem Grade auf als dunkle, erhitzt also den Körper viel weniger. Zur Unterkleidung eignet sich Wolle am besten; die wissenschaftlichen und praktischen Gründe dafür habe ich auch in meinem vorhin erwähnten Büchlein geschildert. Wer freilich den größten Teil des Tages sich ruhig im Zimmer aufhält, und von dem die Unterkleidung durchnässenden Schwitzen, von Staub und Schmutz fast gar nicht zu leiden hat, möge lieber die kühleren Leinenstoffe oder die weitmaschigen Netzjacken wählen.

Der Sommer bildet die hygienische Gnadenzeit zur Kräftigung des Körpers gegen die Unbilden der rauhen und kalten Jahreszeit. Jetzt können auch die verweichlichten, schlaffen und widerstandslosen Wasser- und Luftfeinde mit Kräftigungs- und Abhärtungskuren beginnen, sich an kalte Ganzwaschungen gewöhnen. Wem es nicht vergönnt ist, über Berg und Tal oder in die Gebirge zu wandern, der stelle sich morgens, mittags und abends ans offene Fenster und atme recht tief ein und aus, zuerst eine Minute lang, später bis ¼ Stunde, das stärkt die Lunge, weitet die Brust, schafft Sauerstoff ins Blut und verleiht mehr Gesundheitskraft als manchen trägen „Kurgästen“ das Herumlungern in den Sommerfrischen!

Die stetig anwachsende Auflage unserer Zeitung macht es notwendig

**den Schluß der Inseraten-Annahme**

im Interesse der rechtzeitigen Fertigstellung unserer Zeitung pünktlich einzuhalten. Geschäftsinserate wolle man daher stets bis spätestens

**7 Uhr abends**

an uns gelangen lassen. Kleine Inserate werden ebenfalls möglichst abends vorher erbeten. Erst morgens aufgegebene kleine Inserate werden nur soweit möglich für die betreffende Nr. noch aufgenommen.

Todesanzeigen etc. können bis 8½ Uhr morgens aufgegeben werden.



# Bekanntmachung.

Aus Anlaß des **25jährigen Regierungs-Jubiläums Seiner Majestät des Kaisers und Königs** sind folgende Zuwendungen für gemeinnützige Zwecke beschlossen worden:

Durch Beiträge von Privaten, von Gemeinden und des Kreises ist ein Betrag von 10000 Mark als

## Kaiser Wilhelms Jubiläums-Stiftung

gesammelt worden, welche der Bekämpfung der Tuberkulose dienen soll. Der Fonds wird es der Kreisfürsorgestelle für Lungenkranke ermöglichen, eine größere Anzahl von Kranken, insbesondere Kindern, der Heilstättenbehandlung zuzuführen.

**Zur Förderung des Kleinwohnungswesens** sind von den kommunalen Vertretungen folgende Beschlüsse gefaßt worden:

1. Aufnahme einer Anleihe in Höhe von 200000 Mark durch den Landkreis Neuß bei der Landesversicherungsanstalt Rheinprovinz zur Gewährung von Baudarlehn an Versicherte nach den Grundsätzen der Versicherungsanstalt.
2. Uebernahme selbstschuldnerischer Bürgschaften zur Gewährung von 3½% Baudarlehen der Landesversicherungsanstalt Rheinprovinz an Versicherte im Gesammtbetrag von 1095000 Mark. Hieran ist beteiligt die Gemeinde Büderich mit 50000 Mark, Kaarst 100000 Mark, Büttgen 50000 Mark, Glehn 20000 Mark, Grefrath 50000 Mark, Grimlinghausen, Uedesheim, Norf und Rosellen je 50000 Mark, Nievenheim 100000 Mark, Straberg 50000 Mark, Zons und Dormagen je 100000 Mark, Hackenbroich 40000 M., Rommerskirchen 100000 Mark, Nettesheim-Butzheim 75000 Mark und Frixheim-Anstel 60000 Mark.
3. Beteiligung an einer für den Landkreis Neuß zu gründenden gemeinnützigen Baugesellschaft mit 30000 Mark seitens des Kreises und 10000 Mark seitens der Gemeinden Nievenheim und Zons.
4. Gründung von Fonds zur Hergabe zweiter Hypotheken seitens der Gemeinden Büderich und Büttgen mit 100000 Mark, beziehungsweise 150000 Mark.
5. Bildung von Grunderwerbsfonds zur Beschaffung billigen Baulands seitens der Gemeinden Kaarst, Holzheim und Rommerskirchen in Höhe von 25000 Mark, 50000 Mark und 30000 Mark.

Indem Vorstehendes hiermit zur Feier des bevorstehenden Jubiläumsfestes bekannt gegeben wird, sei der Wunsch ausgesprochen, daß die durch diese Maßnahmen erstrebte Förderung der sozialen Wolfahrt zum lebendigen Zeugnis der Verehrung und Dankbarkeit unseres Kreises für unsern geliebten Landesvater werden möge.

**Neuß**, den 14. Juni 1913.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses:
**Dr. von Brandt,**
Königlicher Landrat.


## Zum Kopieren



auf Hand- und Schnellkopier-Apparaten **bestgeeignete Drucksachen** liefert schnellstens und billigst die
**Buchdruckerei der Neuss-Grevenbroicher Zeitung**
Niederstrasse 48 — Fernsprecher 53

## Stadtgespräch.




**Günstiges Angebot.**

Grosser Posten leichter **Sommer-Joppen** zum Aussuchen per Stück Mk. 2–3
Grosser Posten **Burschen-Anzüge** zum Aussuchen Mk. 6–8
Grosser Posten eleganter, besserer **Herren-Anzüge** zum Aussuchen Mk. **20–30**
Die Sachen sind meistens unter der **Hälfte des früheren Preises.**

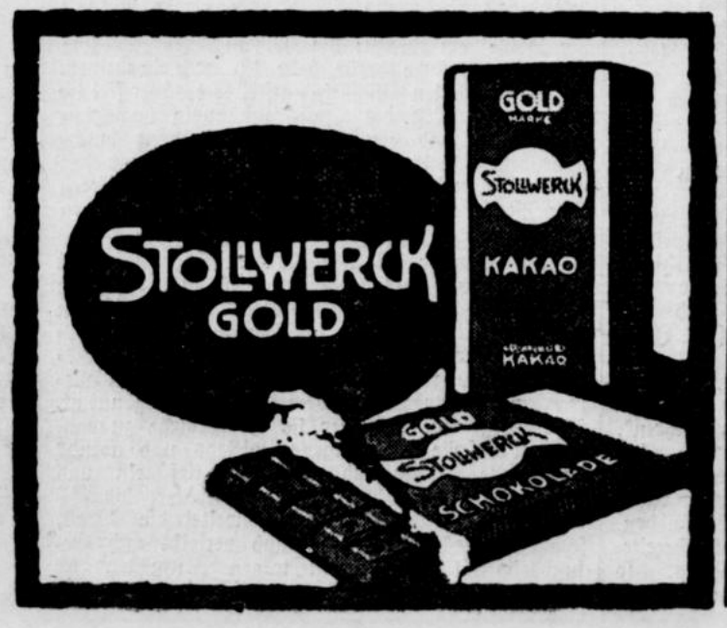
**Spezialhaus für Herrenbekleidung m. b. H.**
**Cöln** Rotgerberbach 58. **Th. Schopps** **Grevenbroich** Orkenerstrasse 94. 1 Minute vom Bahnhof.




## Eine Wette




können wir eingehen, dass Sie nach einmaligem Versuch infolge der grossen Vorzüge Ihre Schuhe stets versehen lassen
**mit Continental Gummi-Absätzen**
**Enorm haltbar**
Schwelmer Gummiwaren-Industrie G. m. b. H., Schwelm i. W.




## Krankengeld-Zuschuß-Kasse

**des kath. Arbeiter-Verein, St. Marien.**

**Sonntag, den 22. Juni 1913, vormittags punkt 11 Uhr,** im Restaurant von **Aug. Koppenburg,** Krefelderstraße,

**General-Versammlung.**

Tagesordnung:
1. Bericht über die Generalversammlung.
2. Vorstandswahl.
3. Verschiedenes.

**Nicht erscheinen 20 Pfg. Strafe.**

**Der Vorstand.**

## Herzliche Bitte!

Um freundliche Ueberlassung **abgesetzter Kleidungsstücke, Schuhzeug, Betten nebst Bettzeug** 2c. bitten **recht dringend** mit einem herzlichen **„Vergelts Gott"** im voraus, die beiden hiesigen **St. Vincenz-Conferenzen zum hl. Quirinus und St. Marien.**

Gaben werden gerne entgegengenommen
für **St. Marien** im **Marienhause,** Capitelstraße. | für **St. Quirin** im **Invalidenhause,** Niederstraße,
für **St. Dreikönige** bei den Schwestern der **Kinderbewahrschule,** Bergheimerstraße.

Wird Abholung gewünscht, erfolgt diese bereitwilligst auf gefl. vorherige Mitteilung.

**Die Vorstände.**

## St. Anna-Hospiz Neuß, Brückstraße 14.

Dasselbe hat den Zweck, alleinstehenden Mädchen, besonders Arbeiterinnen und stellensuchenden Dienstmädchen gegen geringe Entschädigung ein **gutes Heim** zu bieten.

**Preise:** Für **vorübergehend** Anwesende: **Kost** und **Logis** pro Tag 1 Mk., pro Woche incl. Wäsche 6.30 Mk.
**Uebernachten mit Frühstück** 0.70 Mk.
**Mittagessen** 0.35 Mk., **Abendessen** 0.25 Mk.

Es ladet zu eifriger Benutzung ein
**Der Vorstand des St. Anna-Arbeiterinnen-Vereins.**

## Der Unterschied

zwischen **„Offerten erbeten u. Nr. an die Expedition"** und **„Wo, sagt die Expedition"** besteht darin, dass nur bei letzterem die Adresse in unserer Geschäftsstelle zu erfahren ist, wogegen es aber **bei Offerten nicht gestattet ist, mündliche Auskunft zu geben,** sondern derjenige, der in der Sache Auskunft haben will, oder sich darum bewerben will, seine Angaben schriftlich der Expedition einzureichen hat, unter Angabe der betreffend. Nummer.

**Düppers & Goetz, mühle, neuß.**

Wir empfehlen:
**Kaisermehl,**
**Vollmehl,**
**Weizenmehl 000,**
**Roggenschrot,** fremder,
**do.** hiesiger,
**Roggenmehl 0,**
**Buchweizenmehl 0,**
**Hafer, Kleie,**
**Leinmehl.**

**Hühnerfutter:**
**Mais** und **Maisschrot,**
**Gerste** u. **Gerstenmehl,**
**gemischt. Hühnerfutter,**
**Fischmehl.**

Niederlage der Kraftfutterwerke **Fauna**
**Kükenfutter**
**Eierborn** 2c

**Künstliche Zähne** u. voll. Garant. f. tadel. Sitz, natürl. Ausseh. u. vollst. Brauchbarkeit.



**Mässige Preise;** beq. Teilzahl. gest. Stiftzähne, Brücken, Kronen. Reparatur. sof. **Ohne** d. Zahn zu zieh., beseitige in d. meisten Fällen die Schmerzen. **Zahnziehen** fast schmerzlos u. i. d. Narkose. **Plombieren** mit diversen Materialien.
**Zahn-Atelier Heinen,** Neuss, **Büchel 10.**
Sprechstunden 8—8, Sonntags 9—2.

**Stotterer** erhalten umsonst die Broschüre **„Die Ursache des Stotterns u. Beseitigung ohne Arzt u. ohne Lehrer sowie ohne Anstaltsbesuch."** Früher war ich selbst ein sehr starker Stotterer und habe mich nach vielen vergeblichen Kursen selbst geheilt. Bitte teilen Sie mir Ihre Adresse mit. Die Zusendung meines Büchleins erfolgt sofort im verschloss. Kuvert ohne Firma vollständig kostenlos. **L. Warnecke, Hannover,** Friesenstrasse 33.

**Ia. Steinzeugrohre**
vom **Röhren-Syndikat Köln,** einschließlich aller vorkommenden **Façonstücke, Sinkkasten, Krippenschalen, Pferde-** u. **Hundetröge, Klosetts** liefert zu äußerst billigen Preisen
**Albert Gustorf, Neuß,**
**Telefon 103**
**Baumaterialien-Handlung,**
**Größtes Lager im Kreise Neuß u. Grevenbroich.**



**Jede Frau onduliert sich** in **wenigen Minuten** mit meinem ges. gesch. **Ondulierapparat Wundervoller anhaltender Erfolg.** Sicherster Schutz geg. verbrenn. d. Haare. An Friseurkosten b. 3malig. Gebrauch schon d. Kaufpreis gespart. Preis **3 Mk.** Porto 20 Pf., Nachnahme 20 Pf. mehr. Zusendung durch:
Frau **H. Sieardt,** Eberswalde, Caprivistr. 6 a I.

Trotz der hohen Schweinepreise offer. ich solange Vorrat reicht, la. frisch gesalz. tierärztlich untersuchtes, **Schweinekleinfleisch** (best. aus fleischig. sauber. Köpfen, Ohren, Schnauzen, Pfoten pp.) bei Abnahme von nicht unt. 30 Pfd. mit 25 Pfg. per Pfd. Postkoll 9 Pfd. 2,70 Alles ab hier per Nachnahme. Nichtgefall. retour.
**Albert Carstens, Altona,** Eimsbüttlerstraße 63.

**Gegen Drüsen, Scropheln,**



Blutarmut, Engl. Krankheit, Hautausschlag, Hals- und Lungenkrankheiten, Husten, zur Kräftigung schwächlicher, in der Entwicklung zurückbleibender Kinder empfehle eine regelmässige Kur mit meinem
**Lahusen's Lebertran**
**Marke „Jodella"**
Durch seinen **Jod-Eisen-Zusatz** der **wirksamste** und **meistgebrauchte** Lebertran. Gern genommen und leicht zu vertragen
Nur echt in Originalflaschen a M. **2.80** u. **4.60** mit dem Schutzwort »Jodella« und dem Namen des Fabrikanten **Apotheker Wilh. Lahusen** in **Bremen.**
Immer frisch zu haben in **allen Apotheken** von **Neuss, Heerdt, Glehn, Grevenbroich, Garzweiler** und **Bedburg.**

**Für Landwirte**
und solche Firmen, welche in landwirtschaftl. Kreisen Eingang suchen, ist nur zu empfehlen, sich des Inseratenteils des **Rheinischen Bauernfreund** zu bedienen. Auflage 12500 Exempl. Erscheinungsweise wöchentlich Samstags. Zeilenpreis 20 Pfg., Auswärts 25 Pfg. Anzeigenschluß: **Mittwochs.**

**Vornehm** wirkt ein jugendfr. Aussehen u. weißer, schöner Teint. Dies erzeugt
**Steckenpferd-Seife**
die beste Lilienmilch-Seife a Stück 50 Pf. Die Wirkung erhöht
**Dada-Cream**
welcher rote und rissige Haut weiß und sammetweich macht. Tube 50 Pf. Zu haben bei **W. Becker, G. Scharff, Jos. Mobis, H. Kilbinger, J. Winn, Eugen Moubis Wwe., Adler-Apotheke, Grevenbr. W. Sommer** in **Neurath: Frz. Vesch.** in **Stommeln: Apoth. Lnd. Engels.**

Die bevorzugteste **staatl. konzessionierte**
**Chauffeur-Lehranstalt**
**Technikum Elektra-Köln 40,** Dagobertstr. 2, bildet unter **Ingenieurleitung** Leute jeden Berufsstandes zu tüchtigen Berufschauffeuren aus.
**Eintritt täglich.**
Prospekte kostenlos.
Stellennachweis kostenl.

**Kath. Gesellenhaus,**
**Neuß, Sternstraße,**
gewährt anständ. jung. Leuten billig Kost und Logis. Zimmer ohne Frühstück pro Woche 2.50—3.50 Mk. Mittagessen 65 Pfg. Abendessen 45 Pfg. Mitglieder des kath. Gesellenvereins erhalten Preisermäßigung.
Man wende sich an den Hausmeister.
**Die Verwaltung.**

**Rückfragen**
aus dem Leserkreise auf Anzeigen, in welchem die Expedition als Auskunftsstelle angegeben ist, können nur dann beantwortet werden, wenn das nötige **Rückporto beigefügt wird.**
Geschäftsstelle d. Neuß-Grevenbr. Ztg., Neuß.
M. Istas, Grevenbroich.


## Kapitalien

zu mäßigem Zinsfuß ist auszuleihen beauftragt
**A. Hansen,** Königstr. 66, Neußer Rechtsbureau und Auktionsgeschäft.

**2—3000 Mark** gegen gute 5fache Sicherheit, 5% Zinsen, von pünktlichem Zinszahler gesucht. Agenten verbeten.
Offerten unter **W 983** an die Exped. d. Ztg.

Gutgehende
**Wirtschaft**
in Stadt oder Land **zu mieten oder kaufen gesucht**
Off. unt. **W 936** a. d. E.

**Haus**
Nordkanalallee Nr. 2, abgeschlossene
**Wohnung**
4—5 Zimmer, per 1. Juli zu vermieten.

**1. Etage-Wohnung**
3 Zimmer, eventuell mit Mansarde, per 1. Juli zu vermieten.
**A. Viehmann,** Josefstr. 114.

Schöne
**2. Etage,**
5—6 Zimmer mit Mansarde u. Zubehör sofort od. später zu vermieten.
Daselbst **1 gr. Zimmer** zu vermieten.
Näh. Bahnhofsstr. 17.

**2. Etage**
(abgeschlossen), Josefallee 37, 3 Zimmer, Diele und Spind, elektr. Licht und Kochgas, alle Bequemlichkeiten, an ruhige Leute für 27 Mark pro Monat zu vermieten.
**H. Schmitz,** Kapitelstr. 61, 2. Etage.

**4 Zimmer**
zu vermieten.
Neußerfurth 39.

**Abgeschlossene 1. Etage,** 4 Zimmer elektr. Licht an ruhige Familie per 1. Juli zu vermieten.
Venloerstraße 149.

**Prachtvolle 3 Zimmerwohnung** mit Mansarde billig zu vermieten.
Uhlandstraße 4.

3- und 4-Zimmer-
**Wohnung,**
abgeschlossene Etage sofort zu vermieten.
Näheres **Schillerstr. 27.**

**Wohnung**
3 Zimmer zu vermieten.
Josefstraße 97.

**3-Zim.-Wohnungen**
i. bess. Hause z. vermieten.
Capitelstr. 61.

**2 schöne geräumige Zimmer** Schwannstr. 15, einschließlich Heizung, an einz. Person zu vermieten. Näh. daselbst.

Sehr schön möbliertes **Wohn- und Schlafzimmer (elektr. Licht, Schreibtisch)** in der Nähe der Bahn, zu vermieten.
Näh. in der Exp.

**Möbl. Zimmer**
(Erkerzimmer) an besser. Herrn od. Dame zu verm.
**Lambertz,**
Marienstraße 16. 2. Etg.

**Kath. Mann,**
Landwirtssohn, **sucht** sofort Stelle. Vertrauensposten, auf Lager usw. Kaution kann gestellt werden. Off. unt. **U 981** an die Expedition.

Zum Besuch hies. und auswärt. Kundschaft suche ordtl. strebs. **Mann.** Pass. a. f. intell. Arb. o. Handw. Off. u. **P 977** a. d. Exped.

**Anstreichergehülfen**
sucht sofort
**Heinr. Küsters,**
Jülicherstr. 10.

**Metallgroßhandlung sucht per sofort**
**Lehrling**
**Sohn achtbarer Eltern. Offerten unt. D 853 an die Exp. erbeten.**

**Nähmaschinen repariert** gut und billig
**Jos. Glaßmacher,**
Oberstraße 29.

Eine hochtragende **Kuh** billig zu verkaufen.
**Straberg Nr. 83 b.**